# Alexandersittiche

## Mark Benecke

Laut, verschwenderisch, lebenslustig, die Parks naschend durchstreifend und in Höhlen brütend – das sind passende Bewohner des wilden, verschwenderischen und völlig bekloppten Kölns. Die Rede ist von Alexandersittichen, die selten alleine und meist in Schwärmen durch die Stadt rasen. Nichts wirklich Neues, denn schon im 14. Jahrhundert zitiert der Weltgeistliche (als Seelsorger) Konrad von Megeberg seinerseits Aristoteles in seinem *Buch der Natur* mit der Feststellung, »dass der Alexandersittich gerne Wein trinke und ein sehr unkeuscher Vogel« sei. »Der Wein«, so erklärt der Priester dazu, »ist Ursache der Unkeuschheit. Aristoteles sagt, dass der Vogel, wenn er vom Wein trunken ist, gerne Jungfrauen ansehe und sich an ihrem Anblick erfreue.« Wie gesagt, ein echt kölsches Gewächs, dieser Sittich.

Ursprünglich lebten die grünen Edelpapageien in Afrika, Indien und Asien. Halsbandsittiche und Alexandersittiche, die ich hier wegen ihrer nahen Verwandtschaft zusammenwerfe, waren dort schon lange in Käfigen gehalten worden. »Es gibt zahlreiche literarische und Bild-Belege aus der Antike und aus dem byzantinischen Einflussgebiet«, berichtet mein tier kundlicher Kollege Ragnar Kinzelbach von der Universität Rostock. »Seit dem Feldzug Alexanders des Großen vom Frühjahr 334 bis März 324 vor unserer Zeitrechnung kamen Halsbandsittiche aus dem nördlichen Indien und dem Sudan vor allem nach Alexandria und Rom. Die Verteilung der Unterarten der Sittiche zeigt dasselbe Muster wie die ebenfalls mit und durch Menschen verbreiteten Lachund Türkentauben. Im Mittelalter tauchte der Halsbandsittich regelmäßig als ›der Papagei‹ in Büchern über alle möglichen interessanten Wesen auf.«

Verarbeitete Halsbandsittich-Häute wurden als Kopfschmuck getragen, und der Name der Tiere wurde sogar als schicker Personenname gewählt: Man hieß dann offiziell »Sittich« und verwendete das Bild des Vogels in Wappenbildern. Das erstaunte mich, denn auch ich verwende ein solches Wappen-Bild mit Alexandersittich als jahreszeitlich angepassten Anhang unter E-Mails: Mal sitzt mein Sittich auf einem beschneiten, mal auf einem erblühten Birnbaum mit Früchten. Den habe ich der Stadt Köln und ihren Bürgerinnen und Bürgern neben allerlei weiteren Bäumen gespendet; bisher fanden die Alexandervögel aber noch keinen Gefallen an ihm. Kat Menschik hat daraus das Frontispiz dieses Buches gestaltet.

Die Liebe zum Halsbandsittich als Haustier beziehungsweise Kopfschmuck dauerte bis ins 16. Jahrhundert. »Danach«, so Kollege Kinzelbach, »traten nach der Einfuhr amerikanischer Papageien durch Kolumbus auch alle anderen jeweils verfügbaren Papageien-Arten auf Altarbildern, besonders zusammen mit dem Jesuskind, auf.« Zur zeitlichen Einordnung: Die heute bekannten Wellensittiche kamen erst dreihundert Jahre später, Mitte des 19. Jahrhunderts, nach Deutschland. Erst 1851 wurde ein Wellensittich in Nürnberg hergerichtet und zum Ausstellen – tot – haltbar gemacht.

Alexandersittiche, die heute zu Tausenden frei im Rheinland und bis nach Mannheim, Wiesbaden und Heidelberg leben, sind also die ursprünglichen und eigentlichen »bunten Vögel«. Die knallbunten Ara-Papageien, wie wir sie auf der Stange sitzend noch in meiner Kindheit als Gefährten einsamer Menschen kannten oder auf der Schulter von Piraten und Seebären im Comic, kamen erst später.

In Köln wurden frei lebende Alexandersittiche erstmals Ende der 1960er Jahre gesichtet. Sie tauchten nahe und auf dem Gelände des Zoologischen Gartens auf. »Ein neuseeländischer Pfleger«, fand meine Kollegin Ulrike Ernst in den 1990er Jahren heraus, »hatte 1967 sechs Alexandersittiche gezähmt und im Kölner Zoo frei fliegen lassen. Sie kehrten nur zur Fütterung in den offenen Käftig zurück.«

Bis dahin hatte die Besiedlung Kölns durch den Alexandersittich ziemliche Umwege genommen. Die ersten Tiere waren zwischen 1901 und 1908 aus dem Zoo von Gizeh in Ägypten geflohen. Sie kamen dann aber nicht vom heißen Süden her ins warme Rheinland, sondern wanderten aus dem Norden dorthin ein – warum auch immer. Vermutlich hatten Seeleute die grasgrünen Gesellen als Souvenir aus der tropischen Ferne in englische Hafenstädte mitgebracht.

Das passt mit der Verbreitung der Alexandersittiche in Europa zusammen – die nämlich zunächst an britischen Küstenstreifen siedelten. 1885 brüteten erste Alexandersittich-Paare frei lebend in Northrepps, einem Dorf in Norfolk an der englischen Ostküste. Ab 1930 sah man die Vögel etwas weiter südlich Richtung London, nämlich in Essex und Northamptonshire. Nachdem ein vorübergehendes Einfuhrverbot für Papageien auf die Britischen Inseln wieder aufgehoben worden war, brüteten sie ab 1969 in Southfleet in Kent und damit schon näher an Frankreich und Deutschland. 1973 schafften es die frei lebenden Tiere nach Greater London, sowie bis 1980 eine zweite Sittich-Gruppe nach Liverpool – genauer gesagt nach Merseyside –, und teilbesiedelte damit nun neben dem Westen auch die Ostküste Englands. Von da aus ging es für die Tiere ans südliche Ende Englands in die Küstenstadt Weymouth. Weitere Gruppen der grünen Gaukelvögel hatten derweil schon nach Belgien und in die Niederlande rübergemacht. 1975 sah und hörte man sie dann erstmals im rheinischen Brühl im Schlosspark umherfliegen und -schreien. Wenige Jahre später, ab den 1980er Jahren, hatten sie ihr Plätzchen in Innsbruck, im schönen Tirol, gefunden. Vor ein paar Jahren habe ich sie in Rom vor dem Kapuziner-Gewölbe, das mit Menschenknochen kunstvoll ausgestaltet ist, in den Bäumen herumkraxeln sehen.

Da Alexandersittiche zwar auf Kurzstrecke verdammt schnell sind, aber keine langen Flüge bewältigen, müssen die aus England aufs europäische Festland und nach Deutschland eingewanderten Neubewohner sogenannte »Gefangenschaftsflüchtlinge« gewesen sein. Ihre Besitzerinnen und Besitzer, beispielsweise die schon genannten Seeleute, dürften die Tiere allerdings gerne aus der Gefangenschaft des Käfigs oder aus der Wohnung »fliehen« gelassen haben. Denn die Federtiere nagen an wirklich allem, was nicht nietund nagelfest ist. Sie können sich tagelang damit beschäftigen, Reißzwecken aus Holz zu ziehen oder alles, was weicher als Stein ist, zu zernagen. Das habe ich selbst beobachtet. Zudem brüten Alexandersittiche in Höhlen und suchen sich dazu, wenn man sie wie ich frei in einer Wohnung fliegen lässt, gerne Buchregale aus. Dort schieben sie den Lesestoff behelfsweise zur Seite und nach hinten, nagen die Buchrücken an und machen es sich in den entstandenen Hohlräumen gemütlich, um nicht zu sagen: wohnlich.

Wie erwähnt sind die Tiere laut. Ich liebe ihr fröhliches Schreien schon alleine deshalb, weil es für mich der Sound meiner Heimat Köln ist. Doch viele Menschen in Großstädten beschweren sich heute bereits über die Unterhaltung von Spatzen (tags) oder Nachtigallen (nachts) und fordern zu deren Vertreibung auf. Alexandersittich-Geschrei in Haus und Hof dürfte also noch viele Nerven mehr zermürbt und Käfigtürlein und Fenster wundersam geöffnet haben. Was unter Palmen oder auf hoher See außergewöhnlich und cool wirken mag, kann daheim Familie oder Nachbarn rasch erbittern. »Ihre Stimme«, meldet selbst das *Internationale Handbuch der Vögel, »*ist laut, harsch und durchdringend, mit stark wechselndem Liedgut.« Da die Tiere alles benagen und pfeilschnell fliegen, können sie sich auch selbst aus ihren Käfigen befreit haben und durch geöffnete Fenster oder Gartenlauben entfleucht und in die Welt gekommen sein.

Heute gelten Alexandersittiche in Europa als typische StadtBewohner. In Düsseldorf heißen sie nach der schnieken und baumbestandenen Königsallee (Kurzform: »Kö«), wo sie tagsüber oft anzutreffen sind, sogar »Kö-Papageien«. In Köln lebten sie in den 2010er Jahren in der Südstadt im TrudeHerr-Park, benannt nach der in Köln geborenen Volksschauspielerin, die um die Ecke des Parkes ihr eigenes Theater betrieb und heute in ihrer Geburtsstadt bestattet ist. Ich war bei Trude Herrs Trauerfeier in ihrem ehemaligen Theater, das heute ein Kino ist: Die Anwesenheit der wilden Vögel dort hätte ihr, die selber einer war, gefallen.\*

Wie die meisten Kölnerinnen und Kölner verschwenden Alexandersittiche alles Mögliche, besonders ihr Futter. Das passt schon wieder, denn im katholisch gefärbten, rheinischen Karneval werfen die an den Umzügen (»Zööch«) teilnehmenden Jecken tonnenweise Süßigkeiten in die Menge: Schokolade, Bonbons, früher sogar das Duftwasser 4711. Mehr Verschwendung geht nicht.

Die Freude am Verschenken teilen Kölnerinnen und Kölner wirklich mit den Halsbandund Großen Alexandersittichen. Besonders, wenn die grünen Vögel verliebt sind, schenken sie sich gegenseitig Futter. »Das Männchen«, so Kollegin Ulrike Ernst, »beugt sich dabei von oben über die Partnerin, und die Schnäbel der beiden Sittiche werden kreuzweise ineinandergelegt. Das Männchen würgt Nahrungsbrei aus und überträgt ihn in den Schnabel des Weibchens. Für kurze Zeit zieht nun das Männchen zurück, würgt neue Nahrung hervor, um sie dann kurz darauf erneut dem Weibchen zu übergeben. Nach Beendigung des Partnerfütterns kann eine Kopulation eintreten.« Dass auch dies sehr rheinisch ist, muss ich wohl nicht betonen.

Während das Füttern von Partnerinnen und Partnern auch bei menschlichen Tieren verbreitet ist – man denke an die aussterbende, bei Älteren aber noch weit verbreitete Sitte, dass Männer im Restaurant möglichst die Rechnung zahlen wollen und sollen –, geht die Nahrungsmittelverteilung bei den Sittichen weiter. Sie verstreuen die Nahrung nämlich auch in der Gegend. Dabei sind sie derartige Verschwender, dass die Alexandersittiche sogar als »Schlemmer und Schlamper« in Fachtexte über Papageien eingegangen sind. »Mit viel Geschick legen sie genau den Pflanzenteil frei, der von Interesse ist«, beobachtete Forscherin Ernst. »Alles andere wird verworfen. Sie lassen Früchte meist nach ein bis zwei Bissen fallen. So wird ein viel größerer Teil der Nahrung vernichtet als verzehrt.«

Unter Bäumen, die unsere grün gefiederten Günstlinge beknabbern, finden sich daher abgesehen von ihren Kotspuren auch massenhaft kaum benagte Nahrungsreste. »In Zeiten des Überflusses«, so Kollegin Ernst, »beißen die Sittiche sogar nur wenige Sekunden lang in eine Frucht und lassen sie dann fallen.«

Das finde ich lustig. Denn Alexandersittiche haben sich ausgerechnet entlang des alten römischen Straßennetzes verteilt, wo schmausende Lebenslust ihre Blüte erlebte. Krüge mit Fisch-Sauce, der damaligen Entsprechung unseres heutigen Ketchups (»passt zu allem«), gelangten deswegen hunderttausendfach an den Rhein. »Schiffsladungsweise wurden die Delikatessen in Amphoren angelandet«, so das RömischGermanische Museum. »Die Tonbehälter, die man als antike Einwegverpackungen bezeichnen kann, wurden später zerschlagen und entsorgt. Wein kam aus Kleinasien, Griechenland und Südfrankreich, Olivenöl bezog man aus Südspanien, Portugal und Tunesien, und *Garum*, die beliebte salzige Fischsauce, wurde aus Spanien, Portugal und Süditalien beschafft.«

Die sogenannte Appische Straße der Römerinnen und Römer führte in ihren Verlängerungen aus Italien über Rom und Innsbruck (Veldidena) auch nach Wiesbaden (Aquae Mattiacorum), Köln (Colonia Agrippina) und London (Lundinium): Allsamt Orte, an denen, wie damals Römerinnen und Römer, heute Sittiche verschwenderisch und vergnügt leben. »In Köln, der Hauptstadt der Provinz Niedergermaniens, fehlte es an nichts«, so noch einmal abschließend das Römisch-Germanische Museum.

Ob die übereinstimmenden Verbreitungs-Linien der verschwenderischen Vögel, Römerinnen und Römer Zufall sind oder nicht – das können Sie gerne selbst entscheiden. Mir gefällt die Idee. Schließlich bin ich von Herzen Kölner und verschwende als solcher mit Lust und Freude zwar keine Nahrung, dafür aber umso mehr mein geliebtes *4711*, das ich zum Leidwesen aller Freundinnen und Freunde weltweit versende und verschenke, von Kolumbien bis zu den Philippinen.